

und die vorwiegend gefühlsmäßig zusammengestellten und mangelhaften Listen der städtischen Verlegervereine an Qualität weit übertraf. Die Kreditliste des Deutschen Verlegervereins, an deren Verbesserung und Verfeinerung nie zu arbeiten aufgehört wurde, besaß die größte Anziehungskraft für die Verleger, die noch nicht an ihr beteiligt waren, und wurde die vom Sortiment gefürchtetste verlegerische Einrichtung.

Nachdem man 1889 eine Geschäftsstelle und das Mahnverfahren (beide von Rob. Voigtländer vorgeschlagen) und 1895 das Einzugsverfahren (gemeinsame Eintreibung von Forderungen) eingerichtet hatte, bot der Verein seinen Mitgliedern so viele Vorteile wie kein anderer Verlegerverein. Das war der Grund, warum die örtlichen Vereine eine Zusammenarbeit mit dem recht gefährlichen Nebenbuhler anstrebten. Der saß aber in den neunziger Jahren schon so fest im Sattel, daß ihnen nichts anderes übrig blieb, als die Bedingungen, die er ihnen für die Beteiligung an seinen Vereinseinrichtungen stellte, zu unterschreiben. Im Mai 1898 kündigten die »Vereinigten Verlegervereine« ihren Zusammenschluß an. Er war nicht nur zu dem Zweck erfolgt, um sich gegen säumige Abrechnung zu schützen, sondern auch, und das ist der Fortschritt, um »eine veröhnliche, die Gegensätze ausgleichende Tätigkeit zum Wohle des Gesamtbuchhandels« auszuüben.

Die beiden Hauptergebnisse der Zusammenarbeit waren das Schiedsgericht, das Streitigkeiten zwischen Mitgliedern wegen ungerecht erteilter Wertziffern in den Kreditlisten schlichten sollte (es bestand 1898—1927, wurde aber nur ganz selten beansprucht), und die Deutsche Verlegerkammer, die als Spitzenorganisation mit eigener Geschäftsordnung den Verlag nach außen und innen »im weitesten Sinne« vertreten sollte. Sie hat sich in den fünf Jahren ihres Bestehens (1899—1904) mit den meisten Fragen beschäftigt, die den Gesamtbuchhandel in dieser Zeit bewegten. Entscheidende Beschlüsse hat sie jedoch nicht ausgehört, weil die Ansichten der vier Verlegervereine oft weit auseinandergingen, weil sie keine rechte Stütze hinter sich hatte und ihre Organisation zu schwerfällig war.

Die gemeinsame Tätigkeit der vier Verlegervereine dauerte vier Jahre. Dann gab der Deutsche Verlegerverein dem vielfachen Drängen nach und erklärte sich zur Verschmelzung der vier Vereine bereit, wenn seine »wohlerworbenen Rechte« gewahrt würden. Bielefeld hatte sich in den fünfzehn Jahren, in denen er den Verein führte, immer gegen die Aufnahme der Berliner, Leipziger und Stuttgarter Verleger gestraut. Die Einigung des gesamten deutschen Verlags wurde dadurch um sechs Jahre hinausgeschoben, dafür aber erreicht, daß die örtlichen Vereine 1904 ihr Aufgehen im Deutschen Verlegerverein selbst beantragten und die jüngste Landesorganisation der Verleger die einzige in Deutschland wurde.

Der Deutsche Verlegerverein 1904—1914

Seit dem 30. April 1904 trägt der Deutsche Verlegerverein seinen Namen mit wirklicher Berechtigung. In diesem Jahr wird er die Körperschaft, die »die Standes- und Berufsinteressen des gesamten deutschen Verlagsbuchhandels nach außen und innen im weitesten Sinne« vertreten und fördern kann. Er hat nun 536 Mitglieder mit 550 Firmen, an seiner Spitze steht der ehemalige Erste Vorsteher des Börsenvereins, Carl Engelhorn. 1906 erwirbt er die Rechtsfähigkeit.

Es kam jetzt vor allem darauf an, die Interessen des Verlags nach außen hin zu vertreten, im Innern war durch die vorzüglichen Vereinseinrichtungen dem Bedürfnis der Mitglieder Genüge getan. Die Stellung zum Börsenverein und zu den Herstellungsgewerben mußte gefestigt und, wenn nötig, verteidigt, an der Lösung buchhändlerischer und kultureller Aufgaben mitgearbeitet werden, wenn man eine Standesvertretung mit höheren Zielen sein wollte. Immer mehr erkannte der Verlegerverein seine kulturellen und sittlichen Aufgaben, immer stärker wurde seine Mittler-tätigkeit für den Stand als Ganzes. Er wurde eine Körperschaft, die saubere und anständige Gesinnung innerhalb der eigenen Reihen verlangte und stets die allgemeinen Interessen über die besonderen stellte, einseitige Stellungnahmen und reine Machtpolitik lehnte er ab. Eine konservative Politik mit der Neigung zu Ver-

gleichen ist für ihn bezeichnend (nicht nur für ihn, sondern auch für seinen großen Mit- und Gegenspieler, den Börsenverein) — die empfindliche Ware Buch, die hinter allen Einrichtungen und Kämpfen des Buchhandels steht, diktiert sie.

Von Anfang an war der Deutsche Verlegerverein bestrebt, Hand in Hand mit dem Börsenverein zu gehen. So trat er nach 1891 für strenge Einhaltung der Verkehrsordnung ein, und setzte 1910 bei ihrer Neufassung die Aufnahme der Bestimmung durch, die die Lieferungsfreiheit der Buchhändler sicherte. Am Zustandekommen der Verkaufsordnung von 1909 hatte der Verlegerverein entscheidenden Anteil. Als ihre Fassung der strittigen Verlegerparagrafen den Widerspruch von 47 Verlegern hervorrief, mußte der Vorstand des Verlegervereins gegen einen Teil seiner eigenen Mitglieder Stellung nehmen, um den Grundsatz, dem der Verein bisher gefolgt war, treu zu bleiben, d. h. um für ein Zusammengehen von Verlag und Sortiment, eine Verständigung zwischen beiden, erträgliche Lebensverhältnisse für beide einzutreten. Mit dem Börsenverein suchte er nach einer Lösung, die beiden Gruppen gerecht wurde und wandte sich scharf gegen die Unterbietung des Ladenpreises von seiten der Verleger. Nur dadurch konnte der Bruch zwischen Verlag und Sortiment vermieden werden.

Aber nicht nur an den Ordnungen und Satzungen des Börsenvereins beteiligte sich die Landesorganisation der Verleger, sie zeigte sich auch höheren Aufgaben gewachsen. An der Gründung der Deutschen Bücherei haben zwei ihrer Mitglieder entscheidenden Anteil gehabt, E. Ehlermann, von dem der Plan stammte, dem Regierung und Behörden ihre Unterstützung zusagten, und A. Meiner, der zusammen mit R. Siegmund den Verlag von der Notwendigkeit der freiwilligen Abgabe eines jeden Verlagswerks überzeugte. Als der Gesamtverlag sich bereit erklärte, durch unentgeltliche Lieferung seiner Werke die Deutsche Bücherei zu unterstützen, machte er sie erst lebensfähig und gab selbst ein »schönes Beispiel von Einmütigkeit und Opferwilligkeit«.

Der moralischen Verpflichtung, an der Sicherung und Vertiefung internationaler verlegerischer Beziehungen mitzuarbeiten, war sich der Deutsche Verlegerverein seit seinem Bestehen bewußt. Seit dem zweiten Internationalen Verlegerkongreß haben seine bedeutendsten und kenntnisreichsten Mitglieder an den Tagungen teilgenommen und an der Verständigung der Nationen mitgearbeitet. Die Einrichtungen des Verlegervereins galten dem Ausland als vorbildlich, und es versuchte, ähnliche ins Leben zu rufen. Zu dem Thema des festen Ladenpreises und seiner Sicherung konnten gerade die deutschen Verleger wichtiges Material liefern und wertvolle Anregungen geben, auch in Urheberrechtsfragen zeigten sie ihre Sachkenntnis. Unter den Verlegervereinen der Welt stand der Deutsche an hervorragender Stelle.

Der Deutsche Verlegerverein in der Kriegs- und Nachkriegszeit

Die geistige Haltung, die der Verlegerverein besaß, sein Streben nach Veröhnlichkeit, Verständigung, Ausgleich, sein Verständnis für Zusammenhänge und Abhängigkeiten mußte sich besonders deutlich zeigen, sich recht eigentlich bewähren in schweren Zeiten, wie sie Kriegs- und Nachkriegszeit auch über ihn brachten. Allen Anforderungen, die die Zeit und der Stand an ihn stellten, zeigte er sich gewachsen. Sein Verantwortungsgefühl wuchs im Krieg, seine sittlichen und sozialen Anschauungen vertieften sich. Er sorgte dafür, daß die Wirtschaft standhielt und stärkte die seelischen Kräfte des Volkes. »Im Vertrauen auf die in unserem Volke und Lande doch immer noch schlummernden Kulturwerte« nahm er im November 1918 den Kampf auf, »um unser Vaterland einer besseren Zukunft entgegenzuführen.«

Da die Mitglieder des Verlegervereins teilweise ganz verschiedene, geradezu entgegengesetzte Interessen hatten, mußte es zur Bildung von Fachgruppen innerhalb des Vereins kommen. Sollten sie das Gesamtgefüge nicht lockern und gefährden, mußten sie in die Gesamtorganisation eingebaut, ja mitverantwortlich gemacht werden an Leitung und Geschäftsführung des Vereins. Das geschah in zwei großen Satzungsreformen 1920 und 1927. Auf diese Weise festigte der Verlegerverein seine innere Einheit.

Die Ursachen der schweren Auseinandersetzungen zwischen Verlag und Sortiment 1917—1923 sind nicht so sehr im Buch-